

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 45

Illustration: Parade der alten Genossen
Autor: Behrendt, Firtz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

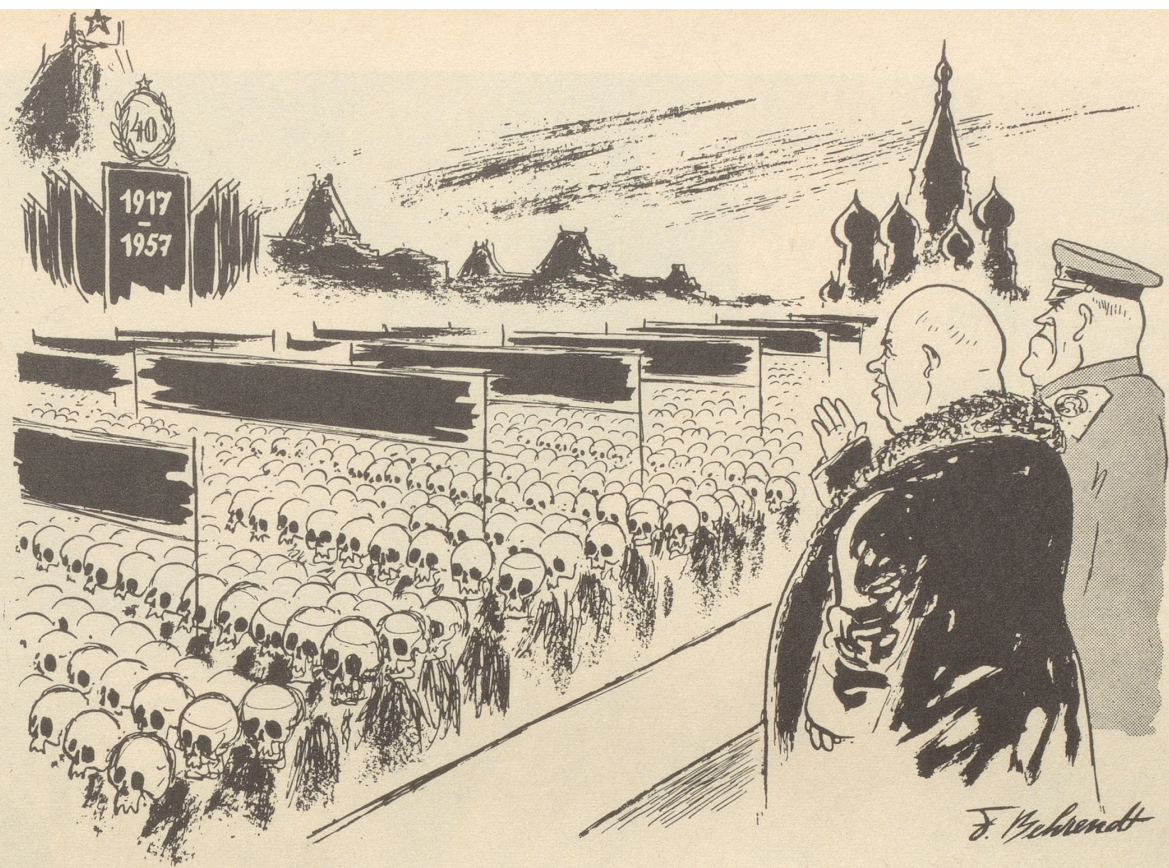
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Parade der alten Genossen

Ich atme auf, denn es war mir sehr angenehm, daß mich der Redaktor Müller unterbrach. Denn ich hätte – in Erwartung des nächsten Telefongesprächs – ohnehin nicht weiter gewußt.

Endlich hat der Redaktor seine Notizen beendet, hebt wieder den Kopf zu mir und fragt sehr freundlich: «Wie bitte?»

Ich lasse mir Zeit mit meiner Antwort, weil ich überzeugt bin, es müsse im allernächsten Moment schon wieder das Telephon surren. Wozu also mit etwas beginnen, das ich ja doch nicht zu Ende führen kann? Und wie recht ich mit meiner Zurückhaltung habe, beweist mir das soeben einsetzende Telefonsignal.

Redaktor Müller telephonierte wieder einmal. In seinem Gesicht regt sich nichts dabei, denn das Telephonieren gehört so organisch zu ihm wie das Atmen. Kann ein Mensch leben ohne zu atmen? Könnte Redaktor Müller atmen, ohne zu telephonieren?

Ich warte. Aber die Bücherrücken zähle ich nicht mehr. Denn es macht mich nervös, immer gerade so über Hundert im Zählen unterbrochen zu werden. Ich beschäftige mich lieber mit zwei Fliegen an der Zim-

merdecke und komme allmählich hinter das Geheimnis, warum sich die Fliegen so auffallend häufig vermehren.

Alles im Leben geht zu Ende, auch Müllers Telefongespräch tut es.

Ich will zu reden beginnen. Aber er unterbricht mich: «Moment! Ich muß nur rasch eine Verbindung herstellen lassen.» Er läßt sich von der Sekretärin im Vorzimmer eine Telefonverbindung drehen. Das ist nämlich der Fluch des bösen Telephonierens, daß es fortzeugend Telefongespräche muß gebären. Redaktor Müller telephonierte lange. Hingegeben und versunken.

Da auch meine Zeit ein wenig knapp ist, stehe ich auf und schleiche auf den Fußspitzen aus dem Redaktionszimmer.

Redaktor Müller merkt es nicht einmal.

Draußen fragt mich die Sekretärin: «Nun, haben Sie Ihre Sache besprochen?»

«Kein Wort konnten wir reden», antworte ich.

«Tja!» Sie verdreht die Augen nach oben. «Heute ist wieder ein Telephontag erster Ordnung. Da kann man nichts machen.»

Doch, denke ich, man kann etwas machen. Ich verlasse das Redaktionsgebäude. Unterwegs begebe ich mich in den nächsten Telephonautomaten. Hier drehe ich die Nummer der Redaktion.

Das nette Fräulein meldet sich. Ich verlange Redaktor Müller.

Schon im allernächsten Moment habe ich ihn am Apparat.

Und nun frage ich ihn wegen der überflüssigen zwanzig Zeilen im Manuskript.

Herrlich! Himmlisch! Ich kann ruhig zu Ende reden, ohne daß ich ein einziges Mal vom Telefonsurren unterbrochen werde. Denn in der Leitung bin jetzt ich. Ich. Ich. Und während ich quatsche und quatsche – viel mehr, als ich es im Redaktionszimmer getan hätte –, male ich mir mit teuflischer Bosheit aus, wie inzwischen ein anderer Besucher die Bücherrücken hinter Herrn Müller zählt oder sich mit dem Problem der Fliegenfortpflanzung beschäftigt.

Weil heute «so ein Telephontag» ist.

Der unzufriedene Wähler

Bei den deutschen Bundestagswahlen vom 15. September konnte sich ein Wähler in Gießen für keine der kandidierenden Parteien entscheiden. Er schrieb statt dessen auf seinen Stimmzettel: «Psalm 53, Vers 4». Die Stimmzähler im Wahllokal holten sich eine Bibel und lasen erstaunt den entsprechenden Text: «Aber sie sind alle abgefallen und allesamt untüchtig. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.»

Ernesto

Hotel im Portner St. Gallen

Erstklasshotel in der Altstadt

Jedes Zimmer mit Bad und Telephon
Gediegenes Restaurant «Au Premier»

W. Rügner - früher Walhalla

St. Moritz Hotel Albana

das ganze Jahr offen

Speiserestaurant

gut und preiswert

Bes. W. Hofmann